



Filmkalender
Die schönsten
Kinopaläste
Deutschlands
Seite 50

CinemAZ



Charles Bukowski hasste, wie Ben Gazzara ihn in Marco Ferreris Film „Ganz normal verrückt“ (1983) darstellte. Foto: Cinetext



„Barfly“ (USA 1987, Regie: Barbet Schroeder): Mickey Rourke fand als Charles Bukowski die Anerkennung des Dichters. Foto: Cinetext

Wo man trinkt, da lass' dich nieder: US-Schriftsteller Charles Bukowski während einer Lesung in Hamburg, 1978. Foto: dpa



Sexuelle Schreibmaschine

Er hatte kein Geld und meistens auch zu wenig Blut im Alkohol. Aber so verlottert wie Mickey Rourke in „Barfly“ sei er doch nie herumgelaufen, beschwerte sich Charles Bukowski nach Ansicht des Films. Sechs Jahre lang hatte er am Drehbuch mit herumgeschrieben. In jenen frühen Jahren der Theatristesse, die der Film umreißt, als der Ruhm noch eine Sonne war, die einfach nicht aufgehen wollte, gründete sich der Mythos des stahlharten, virilen Trinkers, der die Gewinne von der Pferderennbahn postwendend in Frauen und Drinks investierte. Das alles ist wahr – aber die wirkliche Stütze dieser Existenz blieb bis zum Lebensende die Schreibmaschine. Der 1920 in Andernach geborene Sohn einer Deutschen und eines

Im Kino: »Factotum«. Aber Bukowskis Leben wurde oft verfilmt

amerikanischen Soldaten war ein disziplinierter Arbeiter und blieb es auch, als die Schecks der Verleger ab Mitte der 70er Jahre immer dicker wurden, er endlich den Job bei der Post kündigen konnte und in ein eigenes Haus zog. Der Erfolg stieg ihm nicht zu Kopf, er machte ihn nur misstrauisch sich selbst gegenüber: „Interessant bleiben ist viel schwerer als interessant werden“, schrieb er 1979. Und so haute er Gedichte raus, manchmal mehrere am Tag, oder Kurzgeschichten über den Kosmos von Verzweiften, Gescheiterten. Kunst war für ihn eine Sache von „Leben und Sterben von einem Tag zum nächsten“. Seine Weltsicht blieb düster: „Ich spähe unter der Zeltplane

durch: Clowns trinken, Clowns draußen, aber nicht sehr lustig.“ Mickey Rourkes Verkörperung seiner Person überraschte ihn positiv. Aber eigentlich wollte er Sean Penn, weil der „besser trinken konnte“ – und ihm als Typ gefiel. Sie trafen sich häufiger, später trug Sean Penn den Sarg des großen Außenseiters. Dass dies erst 1994 geschah, grenzt an ein medizinisches Wunder. Seine letzte Frau Linda Lee setzte ihn auf Fisch und Gemüse, Vitamintabletten. Statt mit einer Flasche Scotch und acht Litern Bier täglich be-



Matt Dillon in „Factotum“. Foto: Pandora

gnügte sich Bukowski mit ein paar Flaschen deutschen Weißweins. Andererseits brachte Linda Lee ihn fast um den Verstand, wenn sie ihre Launen pflegte, er aber in Ruhe arbeiten oder Sibelius hören wollte. „Frauen können einen Mann schneller zugrunde richten als sonst was. Wenn sie mal 40 sind, wollen sie nur noch vernichten“, schrieb er 1985. Ohne Linda Lee aber wäre es noch zügiger gegangen. Die letzten zwei Jahre waren eine Qual, erst Tuberkulose, dann Leukämie, Chemotherapie, kein Alkohol mehr,

aber Hemingways Lösung kam für ihn nicht in Frage. Jahrzehnte hatte er sich an „Hem“ abgearbeitet, sich mit dessen Werk auseinandergesetzt, gelobt und kritisiert, penibel den Alkoholkonsum verglichen. Hemingway erschoss sich, auch weil er nicht mehr seinem Mythos entsprechen konnte. Bukowski aber stellte sich den Hunden, die „die Götter täglich von der Leine ließen“ und auf ihn hetzten. (Der Bukowski-Film „Factotum“ startet heute, siehe auch Seite 25)

Volker Isfort

Zitate aus: „Charles Bukowski - Schreie vom Balkon“, Briefe 1958 - 1994, Ginkgo Press (24,90 Euro). Wir verlosen 3 Exemplare & 5 Soundtracks zum Film „Factotum“. Schreiben Sie bis Montag an: AZ / CinemAZ, Sendlinger Str. 10, 80331 München. Stichwort: „Factotum“